

Die Natur

IN UNSERER UMGEBUNG TEIL 1

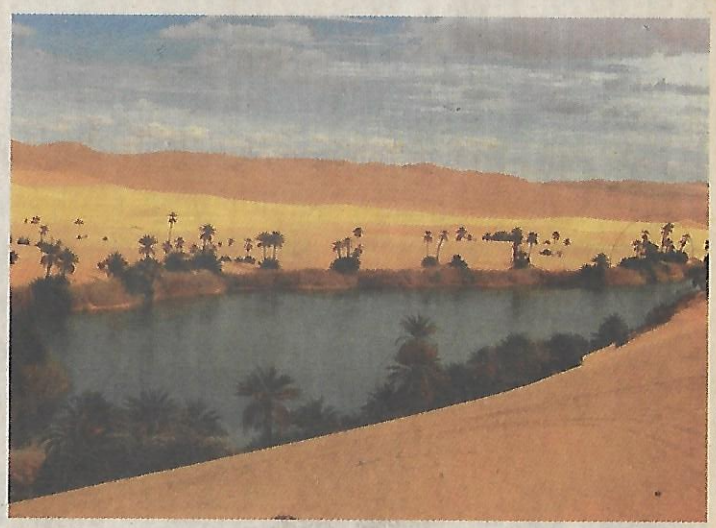


Fotoquelle: de.gde-fon.com

Uetersener Nachrichten Jan. 2015

Von Ueterst End in die Welt

AUFTAKT: Das abenteuerliche Leben des Naturforschers Armin Püttger-den Conradt



Oase Gabroun in Libyen.

Von Armin Püttger-den Conradt

Durch eine Häuserlücke blicke ich von meiner Dachgeschosswohnung im Großen Wulfhagen an den Hochhäusern vorbei in die Weite der Marsch, die sich hinter dem Klosterviertel erstreckt. Irgendwo dahinten fliesst die Elbe, ein Strom der seit Jahrhunderten schon so manchen in die Welt brachte, auf die Meere hinaus, zum Walfang in nordische Gefilde oder zu fer-

Jahr im Einbaum hinab, von Bukama im Quellgebiet bis Kinshasa. Bei einem Abstecher in den weltentlegenen Garamba-Nationalpark wurde ich auf die prekäre Situation der Nashörner aufmerksam, die von Rebellen aus dem benachbarten Sudan fast ausgerottet waren. Wieder zu Hause, gelang es mir, die Zoologische Gesellschaft Frankfurt zu motivieren, ein Schutzprojekt zu starten. Dass mich diese Nördlichen Weissen Rhinos

mit ihren Rentierherden, die Limicolenvögel, die ich von der winterlichen Elbe kannte, in ihrem Brutgebiet, die riesige Weite der Tundra. Noch ganz berauscht von den dicht bevölkerten Vogelfelsen in den steil ins Meer abfallenden Klippen kehrten wir nach Hause zurück. Ein Jahr später ging es für viele Wochen zu Viert in die Camargue und Crau Südfrankreichs. Die ornithologische Ausbeute war immens.

Auf dem Kongo durch den Urwald gepaddelt

Das Studium begann in Hamburg, zwischenzeitlich paddelte ich auf dem Kongo durch den Urwald, dann ging es in Süddeutschland am Bodensee mit dem Studieren weiter. Ich arbeitete für die Bundesforschungsanstalt für Fischerei in Hamburg und machte Forschungsfahrten nach Memel, Gotland und Island auf der „Solea". Weitere Stationen waren am Institut für Vogelforschung in Wilhelmshaven und Max-Planck-Institut für Verhaltensforschung Radolfzell. Unzählige Exkursionen in die heimische Natur und zu „gestandenen

senkrecht bis auf den Tundraboden und von dort zwei oder drei Stollen, je nachdem wie viele wir waren, waagerecht sternförmig in den Schnee. Da hinein schoben wir Isomatte und Schlafsack. Über der zentralen Öffnung legten wir die Skier mit den Stöcken, deckten eine Rettungsfolie darüber und liessen uns einwehen. Tief unten in unserer Höhle wurde es mollig warm, bis auf Null Grad ging es hoch, während draussen oftmals ein Schneesturm bei bis zu 30 Grad minus tobte. Wärmer durften wir es auch nicht haben, denn dann würden die Wände anschmelzen und alles wäre nass. Hierbei erlebte ich auch meinen schlimmsten Blizzard, bei dem wir es kaum noch schafften, die Vidda von Süd nach Nord zu queren. Mit erfrorenen Gesichtern und totmüde erreichten wir das Ziel. Diese Touren möchte ich auch heute nicht missen. Sie geben mir ungeheure Lebensenergie und Freude am Dasein. Ein idealer Ausgleich zu den schlimmen Geschehnissen, die in Afrika auf mich warteten.

Naturkundliche Unternehmungen in nahezu alle Länder der Welt. 27 Warlords bekämpfen sich dort mit einem Heer an zehnjährigen Kindersoldaten. „Meine" Nashörner wurden nach jahrzehntelangem Überlebenskampf ausgerottet, gar nicht zu reden von den Millionen toten Afrikanern. Eine endlose Karawane an Flüchtlingen wanderte mir entgegen durch den Urwald. 250.000. Fast alle verschwanden spurlos im Dschungel. Die Pygmäen hatten sich tief in die Wälder verzogen. In Ruanda lagen die Toten von Kigali bis an die tansanische Grenze auf der Straße. Ein Völkermord bei dem die Welt zuguckte, spielte sich in einem kleinen Ländchen ab, das ich immer als die Schweiz Afrikas empfand. Welch Wahnsinn auf dieser schönen Erde.

Monatelang im Tierparadies

drum herum gewandert war. Doch unmittelbar daneben, im flachen Wasser, herrschte eine unübersehbare Flut an Leben in allen Farben und Mustern, umlagerte das winzige Eiland. Es war unfassbar. Stundenlang schnorchelte ich über das Wunder an überflutender Schönheit, bunten Fischen mit Formen, die kein Künstler schöner entwerfen konnte, Korallengärten voller Pracht.

Meine letzte große Expedition führte mich in die indonesische Inselwelt. Viele Monate verbrachte ich auf Borneo, durchquerte in Langbooten und zu Fuß die ganze Insel quer durch den Dschungel. Mein Leben bei den Kopfjägern der Dayak und den scheuen Urwaldnomaden, den Punan, empfand ich als beglückend schön. Eine natür-

Armin Püttger-den Conradt



Die abwechslungsreichen Landschaften rund um Uetersen haben Naturfreunden einen schier unendlichen Reichtum an Erlebnissen unter Tieren und Pflanzen zu bieten. Jeder Monat bringt Neues und nie weiss man, was einem hinter der nächsten Feldwegbiegung, hinter dem Waldrand oder Knick erwartet. Mitunter bedarf es stundenlangen Ansitzens um Einzigartiges zu beobachten, dann wieder fliegt es einem regelrecht zu. Um auf die Vielfalt der heimischen Natur aufmerksam zu machen, sie den Leser/-innen näher zu bringen oder gemachte Beobachtungen zu vertiefen, bringt der bekannte Ausnahmebiologe, Publizist und Romantiker Armin Püttger-den Conradt jeden Monat eine Naturseite, auf der er seine vielfältigen Erlebnisse in Marsch und Geest im Jahreslauf vorstellt. Zur Einführung erscheint ein kurzer Einblick in das Leben des Holsteiner Forschers, der auf seinem ländlichen Anwesen unfern des Elbstroms zu Hause ist.

Auf dem Hof stand ein 23 Jahre alter Landrover, bereit für eine weite Reise in den Kongo. Dort lebten noch die letzten Nördlichen Weissen Nashörner, die zweitgrössten Landsäugetiere der Erde. Für ein Jahr war die Forschungsreise geplant, doch wurden zunächst bereits drei daraus. Die Rückkehr nach so langer Zeit im afrikanischen Großstadtchaos und der Wildnis führte mir eindringlich unseren unvorstellbaren Reichtum vor Augen, in dem wir Reichs-



Bergorilla im Grenzgebiet Ruanda / Kongo.

ten der Erde schwelgen, ohne ihn jedoch wirklich schätzen zu wissen. Materiellen Reichtum, denn mit die schönsten Momente meines Lebens empfand ich in der Sudansavanne, nach einem furchtbaren Regensturm, als ich nass und fröstelnd aus dem Zelt gekrochen kam, mir eine Zigarette ansteckte und zu den Elefanten sah, die triefend im Gras standen.

Jahre zuvor war ich als Student zum ersten Mal im Kongo, um für das Zoologische Forschungsinstitut Koenig in Bonn Frösche und Kröten zu sammeln. Damals, 23-jährig, paddelte ich nahezu den gesamten Kongofluss ein halbes

tung beschäftigen sollten, war nicht abzusehen. Nur sechs von ihnen leben noch im tschechischen Elbezoo Dvur Kralove, wovon nun vier nach Kenia geflogen wurden. Der letzte Strohhalm für diese aussterbenden Tiere.

Eigentlich träumte ich schon als Schüler von fernen Ländern. Mit 15 Jahren trampte ich an das Mittelmeer. Ich hatte die unstillbare Sehnsucht, Palmen zu sehen. In Saint Raphael lag ich abends am Strand und sagte mir: „Da drüben liegt Afrika, irgendwann reist du dahin". Mittlerweile war ich in vierundzwanzig afrikanischen Ländern. Doch zuvor erwarteten mich Abenteuer in Schnee und Eis. Es ging nach Norwegen.

Zunächst stand jedoch die erste Expedition gleich nach der Schule bevor. Drei Monate ging es im Sommer an das Nördliche Eismeer auf die Varanger Halbinsel sowie in die Taiga entlang der russischen Grenze. Es war eine vogelkundliche und botanische Tour mit drei Gefährten. Unsere naturkundliche Ausbeute war nicht neu, aber für uns alle eine echte Bereicherung. Erstmals sah ich die Saamen

te mir die ungeheure Vielfalt Deutschland und Europas nahe.

Ein Schlüsselerlebnis war jedoch die Schneekatasptrophe von 1979/80. Gerade mit der Schule fertig wollten zwei Freunde und ich nach Kopenhagen um dort Silvester zu feiern, gerieten aber auf Fehmarn in unvorstellbare Schneemassen und wälzten uns über mehrere Meter hohe Schneewehen, um nach Oldenburg zurück zu kommen. Über die Sundbrücke krabbelten wir im Orkan auf allen Vieren. Am dritten Tag trafen wir wieder in Oldenburg ein. Es war eine gespenstische Atmosphäre, in dem von der Aussenwelt abgeschnittenen Ort.

Diese ungewollte extreme Schneewanderung inspirierte mich zu ungewöhnlichen Touren in Schnee und Eis, die bis heute anhalten. Über Jahre hinweg zog es uns nach Lappland, vor allem aber in die Hardanger Vidda, das größte Hochplateau Europas. Hier hatten bereits Fridtjof Nansen, Roald Amundsen und auch Thor Heyerdahl ihr Training absolviert. Zur schwierigsten Winterszeit, um die Jahreswende wo der Schnee noch ganz weich und tief ist, zogen wir los mit unseren Langlaufskiern. In den Rucksäcken führten wir gerade mal das Überlebenswichtigste mit, ausgetüftelte Nahrung, Schlafsack bis minus 25 Grad C. Und natürlich eine Schaufel. Die wurde gebraucht, um unser Nachtquartier herzurichten, denn geschlafen wurde in Schneehöhlen, die wir uns selbst gruben. War vor dem früh einsetzenden Einbruch der Nacht eine Tiefschneefläche gefunden, gruben wir uns



Der Autor in der Hardanger Vidda...

Europas folgten. Von den Lofoten bis zum Bosporus und dem Nahen Osten. Dazu eine Anzahl Wüstentouren in der Sahara, Namib, Kalahari. Erstere Wüste hatte ich Jahre zuvor bereits mit dem Landrover durchquert, nun kamen Fußwanderungen von den Oasen ausgehend dazu. Welche Erdenruhe und welch Nähe zum Kosmos. Nachts war das Sternenfirmament so nah, dass man sich darin befindlich fühlte.

Die unfassbare Gier der Mächtigen

Wieviel Schönes hat die Erde zu bieten, welche unendliche Beglückung liegt auch gerade in der Beschränkung auf Wesentliches in den Wildnissen. Und daneben diese unfassbare Gier der Mächtigen. In Libyen erlebte ich Gaddafi, im Kongo Mobutu. Beide jahrzehntelang gehalten und dann brutal gestürzt aufgrund geänderter Wirtschaftsinteressen. Heute schuften Kinder in den Coltanbergwerken im Osten des Kongo für die Milliarden an Handys und Smartphones

Anders erlebte ich das Ende der Apartheid in Südafrika. So friedlich und würdevoll, alles durch die imaginäre Kraft eines einzigen Mannes, für den die Welt einen Großteil seines Lebens aus einer Insel in der Tafelbucht bestand. Hier lebte ich monatelang in einem Tierparadies, dem Ubizane von Zululand. Es war ein Stück Rest der Urnatur des südlichen Afrikas, eingezäunt, und gleich dahinter zogen sich die unendlichen Agavenfelder über die Hügel. Auf der anderen Seite hohe Dünen bis an den Indischen Ozean. Doch der Frieden täuscht auch hier. Eine Studentin und ihre englische Freundin wurden nachts beim Zelten am Strand mit Macheten zerstückelt. Die Kirche in Pietermaritzburg konnte die Menge an Trauergästen nicht fassen.

Für mich habe ich mein friedliches Paradies gefunden. Es liegt vor der Küste von Tan-



...und beim Übernachten in einer Eishöhle.

sania. Mit einer Auslegerfeluke segelte ich hin über das tiefblaue Meer, bis in einem wunderbaren Smaragdgrün eine Sandinsel auftauchte, so klein, dass man in fünf Minuten

Waldmenschen aus, die bei uns daheim undenkbar scheint. Sie jagen mit Blasrohren, Speeren und Fallen. Oft versuchte die Regierung, die Punan sesshaft zu machen, baute ihnen Häuser und schenkte ihnen Hausrat. Doch nach einer Weile verschwanden sie auf nimmerwiedersehn im Urwald. Das Glück liegt nicht im überbordenden Wohlstand der westlichen Welt. Meine Freundin Meiti zeigte mir einen Teil ihrer Heimat. Unterschiedliche Kulturen trennen nicht.

Jetzt lebe ich in meinem über 150-jährigen Fachwerkhaus. Ausser mir leben noch etwa 70 Leute im Dörfchen. Pläne für weitere Unternehmungen sind gemacht. Immer wieder durchwandere ich mit dem Fernglas die heimischen Landschaften, beobachte die Geschehnisse der Natur in ihrem ständigen Wandel. Davon möchte ich Ihnen berichten in der bevorstehenden Serie und Sie die Schönheiten miterleben lassen, auf die ich nie verzichten möchte. Freude an der Natur, da wo man geboren ist.

Fortsetzung folgt